

### Wochenrundschau

Den 12. März 1936

Die große Rede des Führers im Reichstag vom 7. März mit der Wiederherstellung der Souveränität des Reiches und den Einmarsch der deutschen Truppen in die entmilitarisierte Zone, sowie dem Memorandum an die Locarnomächte wird für Wochen und Monate das Gesicht der europäischen Politik bestimmend beeinflussen. Adolf Hitler gab ein politisches Glaubensbekenntnis, das alle brennenden Fragen der deutschen Politik erschöpfend und wegweisend behandelte und damit einen Friedensbeitrag zur europäischen Politik bedeutet, wie er kaum je einmal so einschneidend und tatkräftig angetragen wurde. Die Gegenvorschläge Deutschlands mit den 7 Punkten des Memorandums gehen aufs Ganze, auf eine bewachte Ausmerzung des europäischen Übels, das durch ein abgrundtiefes Mißtrauen der einzelnen Völker gegeneinander gekennzeichnet ist. Die Stunde Europas hat geschlagen. Das zeigte nicht nur das Echo auf die Führer-Rede in aller Welt, das bewies der Verkauf der Besprechungen der Locarnomächte in Paris, die nun in London im Zusammenhang mit einer Tagung des Völkerbundesrates die Folgerungen ziehen wollen, die der deutsche Schritt und die deutschen Vorschläge haben müssen.

Das deutsch-französische Verhältnis war seinerzeit durch den Locarnovertrag im Geiste von Versailles gelöst worden. Wohl hatte dieser Vertrag Anläufe zur allgemeinen Herabsetzung der Rüstungen, aber im Laufe der Jahre wurde durch die französische Politik, zuletzt durch den Abschluß des französisch-sowjetischen Beistands-Vertrages, die in Locarno und Versailles geschaffene entmilitarisierte Zone zu einem Gürtel des Mißtrauens. War es doch dadurch unmöglich gemacht, daß im Herzen Europas ein Gebiet links und rechts des Rheins mit rund 15 Millionen Einwohnern den militärischen Schutz und die volle Staatshoheit seiner Regierung erhielt. Durch den kühnen Entschluß des Führers ist diesem Zustand ein Ende bereitet worden, ohne eine Bedrohung des französischen Nachbarn einzuschließen. Wie hat der Führer in seiner großen Rede um die Seele des französischen Volkes geworben und für Deutschland die klaren Forderungen der Ehre, der Freiheit und der Völkerverständigung herausgestellt! Der französisch-sowjetische Beistandspakt hat den Locarno-Vertrag zerstört. Das wird von französischer Seite noch nicht anerkannt, man flüchtet sich dort hinter abstrakte und juristische Auslegungen, und die Freunde Frankreichs bestätigen die deutsche Vertragsverletzung.

Der Führer und Reichkanzler hat nun in einer Unterredung mit dem englischen Journalisten Ward Price seine Vorschläge erläutert und die tieferen Gründe für sein Vorgehen im Westen dargelegt. Die Hoheit des Reiches ist wieder aufgerichtet über uraltes Reichsgebiet. Nicht Deutschland hat die Verträge gebrochen, sondern die Sieger von Versailles, die die Verträge bisher nicht beachtetten. Das begann schon bei den 14 Punkten Wilsons, die die Verpflichtung zur allgemeinen Abrüstung enthielten und wurde weitergeführt im Locarnopakt, dem nachträglich eine andere Auslegung gegeben wurde. Eine Bedrohung Frankreichs liegt nicht vor, denn Deutschland hat von Frankreich nichts mehr zu fordern. Auch die Gründe für den raschen Entschluß hat der Führer der Öffentlichkeit unterbreitet.

Die Tatsachen beweisen, daß es auf der Welt keine stärker besetzte und militärisch gesichertere Grenze gibt, als den Festungsgürtel im Osten des französischen Landes. Die Minister und Militärs der Franzosen haben mehr als einmal diesen Festungsgürtel als einzigartig und ausreichend für Frankreichs Sicherheit bezeichnet. Nur wenn ein anderes Volk Schritte zur Stärkung seiner nationalen Sicherheit tat oder wenn die Erhöhung des französischen Militärhaushalts geplant wurde, erklang aus Paris der Schrei nach Sicherheit und Bedrohung von Deutschland. Frankreich hat gegenüber der deutschen Grenze sein Land mit sieben aktiven Infanterie-Divisionen und drei weiteren Festungs-Divisionen belegt, die stärksten Fliegereinheiten an der Ostgrenze stehen, dazu kommen die motorisierten Truppen aller Art, ferner 100 Artillerieabteilungen, 10 Kavallerie-Regimenter und anderes. Die deutschen Garnisonen im Westen sind Friedensgarnisonen, und es ist keinerlei militärische Anhäufung von Truppen vorgenommen worden oder auch in Aussicht gestellt. Der Führer hat Frankreich und Belgien zum Abschluß eines 25jährigen Nichtangriffspaktes eingeladen und darüber hinaus England und Italien zur Garantie dafür aufgefordert. Dazu kommt Deutschlands Bereitschaft zum Wiedereintritt in den Völkerbund. Auch gegenüber dem Osten hat der Führer sich bereit erklärt, mit Oesterreich und der Tschechoslowakei Nichtangriffspakte abzuschließen und die Regelung der Beziehungen zu Litauen ist bereits eingeleitet. Die deutsche Friedensliebe und Versöhnungsbereitschaft ist also eindeutig klar gestellt. Die Friedensfreunde unseres Kontinents haben, wie auch die Unterredung des Führers klarstellt, die letzte große Möglichkeit erhalten, die ihnen zur Vermeidung eines europäischen Waffenkonfliktes überhaupt noch offensteht. Es mag gegenwärtig viel mißbilligendes Geschrei von draußen über unsere gesicherten Grenzen zu uns hereindringen, diese Aufregung wird sich legen, wenn die Staatsmänner Europas ernsthaft unter Verzicht auf ihre alten Fehler auf den deutschen Friedensvorschlag eingehen. Daß sie es tun, ist die deutsche Hoffnung. Dafür jeden Einsatz zu wagen, war die Tat unseres Führers und Kanzlers.

Das deutsche Volk soll sich dazu bekennen. Das ist am 20. März die Aufgabe bei der Reichstagswahl. Ein großer Augenblick, der in Deutschland einen großen Mann geun-

den hat, fordert ihn jetzt auf vor jeder einzelnen Nation jenseits unserer Grenzen. Wir sind Optimisten genug, um die europäischen Möglichkeiten nach der Führer-Rede des 7. März nicht pessimistisch, sondern hoffnungstreudig zu betrachten. Eine Enttäuschung dieser Hoffnungen wäre das Ende Europas.

In den jetzigen Verhandlungen ist in Paris und London über den deutschen Schritt und Locarno von französischer Seite versucht worden, Wortlaut und Sinn des Locarno-Vertrages so darzustellen, daß Deutschland als der Schuldige und als der Störenfried gebrandmarkt wird. Die ruhige und zurückhaltende Einstellung der englischen Öffentlichkeit zeigt aber zumindestens, daß man den deutschen Gesichtspunkten auch von der Seite her Rechnung zu tragen gewillt ist, die für Deutschland die restlose Gleichberechtigung, die nunmehr durch den Akt der deutschen Regierung hergestellt ist, garantiert. England hat in seiner Eigenschaft als Garant von Locarno gelegentlich versucht, die Weiterentwicklung dieses Paktes von Frankreich zu erwirken und ist immer wieder auf Ablehnung und Unverständnis in Paris gestoßen. Gerade diese Versuche Englands, den „Geist von Locarno“ wieder zu beleben, sind schließlich Beweise dafür, daß Deutschlands Forderung nach tatsächlicher Gleichberechtigung, immer wieder und unermüdetlich erhoben, gerechtfertigt ist. Frankreich und Belgien, die den Völkerbund wegen des deutschen Schrittes anriefen, stehen wohl in London der englischen These gegenüber, die Eden im Parlament vertrat: Man muß verhandeln, die deutschen Vorschläge prüfen! Der französische Ministerpräsident Sarraut hat die deutschen Friedensangebote in einer Rundfunkrede als „unannehmbar“ abgetan, der belgische Ministerpräsident van Zeeland erklärte in der Kammer, daß in den Vorschlägen des Führers Gedanken enthalten sind, die aufbauender Art seien und die für Belgien in Betracht kämen. Indessen scheint in Paris, wo zunächst der Schrei nach Sanktionen ertönte, eine gewisse Ernüchterung eingetreten zu sein, obwohl man nach wie vor eine juristische Textauslegung versucht, um Deutschland eine flagrante Vertragsverletzung vorwerfen zu können und daraus wieder formaljuristisch unterbaute Folgerungen zu ziehen. Im übrigen wird die Entwicklung bei der Konferenz in London abzuwarten sein, obwohl die britische Parole, Deutschland und Frankreich zu versöhnen, im Parlament von Baldwin und von der Presse offen vertreten wird.

Nach der Auflösung des Reichstags ist nun für den 20. März der Wahlkampf eröffnet. Reichsminister Dr. Goebbels als Reichswahlkampfleiter hat in seiner großen Rede in der Deutschlandhalle die Richtlinien dafür ausgegeben. Was heißt heute Wahlkampf in Deutschland? Kampf aller Deutschen für Adolf Hitler! Das ist das eine. Und wie wird der Wahlkampf geführt? Worauf stützt sich die Wahlpropaganda? Auch das hat Dr. Goebbels klar herausgestellt. Nicht auf Versprechungen für die Zukunft, wie es die Art der Parteiparlamentarier unseligen Angedenkens war, sondern auf den Erfolg, auf die Leistung der vergangenen Jahre. Die Ergebnisse seiner Arbeit wird der Nationalsozialismus für sich sprechen lassen. Sie werden eine überwältigende Sprache reden. Der Führer hat mit dem Glauben, den er dem deutschen Volke einflößte, in Wahrheit Berge versetzt. Die Riesenschicht von sieben, ja in Wirklichkeit fast acht Millionen Arbeitslosen erstreckte wie ein wandernder Bergzug alles Leben in der Wirtschaft. Kapital war ein fast unbekannter Begriff in Deutschland geworden. Kapital besaß nur das Ausland. Und das gab nichts mehr her.

Wo ist dieser Berg heute? Statt acht Millionen Arbeitsloser zählen wir deren in der Zeit der schwächsten saisonmäßigen Beschäftigung nicht mehr als 2,5 Mill. Im August 1935 waren es nur 1,7 Millionen, und im kommenden Sommer werden es noch weniger sein. Wer denkt heute noch daran, Kapital vom Ausland zu erbetteln? Die deutsche Industrie verfügt über hohe flüssige Mittel, die Spareinlagen des deutschen Volkes, die von 1931 bis 1933 um 539 Mill. RM. zurückgegangen waren, sind bis Januar 1936 um 3572 Mill. RM. gestiegen. Das Volkseinkommen beträgt 56 Milliarden im Jahre 1935 gegen 45 Milliarden im Jahre 1932. Der Berg, der das deutsche Volk unter sich zu begraben drohte, ist weggewälzt. Ein Wunder hat sich vollzogen. Der aber, der dieses deutsche Wunder vollbrachte, ist einzig und allein der Führer. Der Glaube an ihn hat das deutsche Volk zu den Leistungen befähigt, die jetzt in der Wahlzeit dem Volke erneut in ihrer ganzen Größe und Bedeutung vor Augen geführt werden sollen. All diese Leistungen stehen und fallen mit dem Glauben an den Führer. Deswegen gibt es für uns nur eins: Adolf Hitler und Deutschland!

### Sparen hilft aufbauen

Der Anteil der Spar- und Girokassen am Aufbauwerk

WPD. Aus der Fülle der im vergangenen Jahr geleisteten Spararbeiten sind in der Öffentlichkeit besonders zwei volkswirtschaftliche Faktoren von großer Bedeutung hervorgetreten: Die Entwicklung der Spareinlagen und die Mitwirkung der Sparkassen an den Konsolidierungsaufgaben des Reiches. Und dies aus dem Grunde, weil einmal die Spareinlagen-Entwicklung als eine wichtige Erscheinungsform im wirtschaftlichen Aufstieg angesehen wird, und weil ferner durch die staatliche Wirtschaftsförderung und Wirtschaftsentlastung der Kapitalbildung zum Zwecke der Konsolidierung erhöhte Aufmerksamkeit zukommt. Mit Recht wird darum auch im Geschäftsbericht des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes für 1935, gesagt, daß „Sparen und Kapitalbildung heute eine öffentliche Angelegenheit sind“.

### Entwicklung der Spareinlagen

Durch die im Jahre 1935 fortschreitende Zunahme der Zahl der Beschäftigten, welche einen Höchststand von fast 17 Millionen erreichte, waren die einkommensmäßigen Voraussetzungen für eine erhöhte Sparfähigkeit geschaffen. Es muß aber betont werden, daß das bei den Sparkassen erzielte Ergebnis nur erreicht werden konnte, weil der Wirtschaftsführung unserer Regierung von dem Heer der Sparer unbedingtes Vertrauen entgegengebracht wurde. Die maßgebenden Persönlichkeiten haben auch jede Gelegenheit benutzt, um immer wieder zu versichern, daß durch zielbewusste Wirtschaftsführung und unbedingte Stabilität der Währung dieses Vertrauen gerechtfertigt werden soll und wird.

Die Sparkassen konnten demnach im Berichtsjahr einen Spareinlagen-Zuwachs von 990 Millionen RM. verzeichnen. Davon entfallen 515 Millionen RM. allein auf den reinen Einzahlungsüberschuß, der sich im Vergleich zu 1934 mehr als verdoppelt hat. Die Zinsgutschriften in Höhe von 400 Millionen RM. sind infolge der seit März 1935 vorgenommenen allgemeinen Zinsentlastung etwas zurückgegangen. Der Jahresendbestand der Spareinlagen betrug 13 670 Millionen RM.

Die Depositen-, Giro- und Kontokorrenteinlagen der Sparkassen haben sich ebenfalls günstig entwickelt. Sie sind im vergangenen Jahre um 278 Millionen RM. gestiegen und betragen am Jahreschluß fast genau 2000 Millionen RM., so daß die Spar- und Girokassen Ende 1935 einen Gesamtbestand von 15 669 Millionen RM. ausweisen konnten. Wie im Geschäftsbericht ausgedrückt wird, lagen die Zuwachsqoten in einzelnen Gebieten, wie in den agrarischen Bezirken im Süden, Norden und Osten des Reiches, sowie in den wirtschaftlich begünstigten Teilen Mitteldeutschlands erheblich über dem Jahresdurchschnitt.

Ihrer Tradition entsprechend ist von der Deutschen Sparkassen- und Giroorganisation das Kleinsparen weiter gepflegt worden. In erster Linie gilt dies für das Schullparen. Damit wird eine Erziehung an unserer Jugend von nationalwirtschaftlicher Bedeutung geleistet. Seit 1934 widmen sich die Sparkassen auch dem Reisesparen für die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, das eine günstige Entwicklung genommen hat. Ende Mai wurde eine Höchstbestand von 3,2 Millionen RM. erreicht. Nun ist im vergangenen Jahr auch der Arbeitsdienst-Sparverkehr eingeführt worden, ebenso eine Olympia-Spartarte.

### Die Anlagen der Sparkassen

Im Januar 1935 wurde gleichzeitig mit der Bekanntmachung der ersten Konvertierung mit der Sparkassen-Organisation ein Abkommen auf Übernahme von 500 Millionen RM. 4 1/2 prozentige Reichsanleihe abgeschlossen. Im Verlauf des Jahres sind dann noch weitere 500 Millionen RM. bei den Sparkassen untergebracht worden. Außerdem haben sich die Sparkassen in erheblichem Umfange an der Unterbringung anderer Emissionen des Reiches, insbesondere der 4 1/2 prozentigen Reichsschuldanweisungen von 1935, beteiligt. Es sind ferner noch die Wertpapierzugänge durch die Auswirkungen der kommunalen Umschuldung zu erwähnen. Diese Zahlen beweisen, daß die Sparkassen ihre Aufgabe zur Mitwirkung an der Konsolidierung der kurzfristigen Reichsschulden voll erfüllt haben.

Der Bestand an Hypotheken-Darlehen konnte bis Ende Oktober 1935 um 132 Millionen RM. auf über 6,5 Milliarden RM. erhöht werden. Diese Zunahme um 132 Millionen RM. dürfte in Anbetracht des großen Kreditbedarfes für den Wohnungsbau als verhältnismäßig gering betrachtet werden. Es muß jedoch berücksichtigt werden, daß die Sparkassen das ihnen vorgeschriebene Hypothekentontingent nicht überschreiten dürfen. Die Möglichkeit zur Erweiterung des Hypothekengeschäftes ist dadurch gegeben worden, daß durch Verordnung vom Februar 1935 das Kontingent von 40 auf 50 v. H. der Spareinlagen erhöht worden ist. Im Geschäftsbericht wird auf die Frage des langfristigen Erdbhof-Kredits besonders eingegangen. Hierin konnte im vergangenen Jahre eine Klärung noch nicht herbeigeführt werden. „Es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß es in absehbarer Zeit gelingen möge, eine allseitig befriedigende Lösung dieser Frage zu finden, an der die Sparkassen mit Rücksicht auf ihre umfangreichen Beziehungen zu bäuerlichen Kreisen lebhaft interessiert sind.“

Das mittelhändische Kurzkreditgeschäft hat im vergangenen Jahre eine bemerkenswerte Stabilität aufweisen können, während die Debitoren, Rembours-Kredite und sonstigen Warenorschüsse der Kreditbanken in den letzten Jahren stark zurückgegangen sind. Die Zahl der gewährten Kredite ist von 1 173 500 im Jahre 1934 auf 1 192 000 im Jahre 1935 gestiegen. Der Durchschnittsbetrag belief sich auf rund 1500 RM. und beweist damit den Charakter des Klein- und Mittelbetriebs bei den Sparkassen. Der Gesamtbetrag der kurzfristigen Betriebskredite betrug 1785 Millionen RM. gegenüber 1825 Millionen RM. im Jahre 1934.

### Die Ertragslage der Sparkassen

Während der letzten zwei Jahre hat sich die Zinspanne um etwa 0,25 v. H. geändert. Sie beträgt heute etwa 1,60 v. H., während sie für Mitte 1933 mit rund 1,85 v. H. ermittelt wurde. Diese Senkung der Zinspanne ist durch Verminderung der Verzinsung der Aktiva um rund 0,91 v. H. und eine weniger starke Senkung der Verzinsung der Passiva um rund 0,63 v. H. verursacht worden. Die Senkung des Zinsvertrages ist jedoch durch die gleichzeitige Erhöhung des Bilanzvolumens um etwa 25 v. H. so gut wie ausgeglichen. Allerdings hat diese Belebung eine Erhöhung der Verwaltungskosten verursacht, die jährlich 20 bis 25 Millionen RM. betragen dürfte.

Es kann abschließend gesagt werden, daß nach dem Bericht des Sparkassen- und Giroverbandes die Spar- und Girokassen ihre Aufgaben zur Förderung des Aufbauwerkes unseres Führers voll erfüllt haben. Wenn in der Welt der in diesen Tagen erneut ausgesprochene Friedensappell des Führers gehört wird, dann wird sich in der folgenden Zeit friedlicher Entwicklung der erfolgreiche Anstieg weiter fortsetzen.

### Serztätigkeit zufriedenstellend

Eine junge hübsche Pfliegerin hatte bei dem Schwertkranen Nachtwache gehalten. „Nun, Schwester“, fragt am Morgen der Arzt, „wie war die Serztätigkeit des Kranken in der Nacht?“ Die Schwester lächelt. „Ausgezeichnet, Herr Doktor! Er hat mir zweimal einen Heiratsantrag gemacht!“



# Der Führer spricht zu seinem Volk

Von unbändigem Stolz erfüllt verkündet der deutsche Volksgenosse allüberall, daß in seiner Nation Führer und Gefolgschaft eine verschworene Gemeinschaft auf Geheiß und Verberb bilden. Handelt der Führer, so tut er dies aus dem Volkgefühl heraus, der erste Beauftragte des Volkes zu sein, und so weiß die Welt, daß er der Vollstrecker des Volkswillens ist. Steht das Volk aber in weltbewegenden Stunden und vor großer Entscheidung, dann lebt es in der gleichen tiefen, herrlichen Ueberzeugung und Gewißheit, daß Adolf Hitler vor die Front seiner Gefolgschaft tritt.

Für sein Volk hat der Führer am 7. März das Befreiungswort Deutschlands vollzogen — die Gefolgschaft Deutschlands aber trat in die großen Tage der Wahlvorbereitung — wieder tritt Adolf Hitler in die vorderste Reihe derer, die dem Volk vor seinem Entschluß noch einmal Rechenschaft und Aufklärung, Zukunftslarheit und Schicksalsgewißheit geben: Adolf Hitler hat sich an die Spitze des Reichswahlkampfes gestellt.

## Es spricht der Führer!

Als erster der Nation, als Kanzler des Reiches, als Führer von Partei, Staat und Armee geht Adolf Hitler ebenso wie zu der Zeit, da er erst eine kleine Kampfgemeinschaft um sich versammelt hatte, hinein in das Volk, stellt sich ihm gegenüber, steht Auge in Auge mit ihm. Mit Arbeitern, Künstlern, Bauern und Beamten — mit Deutschland, Ihnen allen zu begründen, warum er so und nicht anders handelte, ihnen einzuhämmern mit dem Einsatz seiner ganzen Kräfte, daß es um die Zukunft der Nation, um einen wahren Frieden in der Welt geht.

## Es spricht der Führer!

Keine Großstadt im weiten deutschen Vaterland gibt es, die diesen Ruf nicht schon in ihren Mauern erschallen hörte, ihn zum Alarm für die letzte Bereitschaft von jung und alt und zum Bedruf auch des letzten Volksgenossen werden sah.

## Es spricht der Führer!

Das bedeutet nicht nur für den Gau Baden, in dem die erste der großen Kundgebungen stattfindet, sondern für die anderen Gauen das größte politische, seelische und völkische Erlebnis aller, das bedeutet dem deutschen Schicksal zu begegnen.

## Es spricht der Führer!

Das macht auch dem letzten Mann im letzten Haus des letzten Dorfes klar, daß an ihn ein entscheidender Appell gerichtet wird, und das prägt ihm ein, daß der Führer in solcher Stunde vorlebt, was jetzt jedem Deutschen deutsche Pflicht ist: Vor sich selbst und vor dem Volk Rechenschaft ablegen, sich einzusehen, sich klarzuwerden über den Weg der Nation aus Schmach und Schande zu Freiheit, Entschlossenheit und Frieden — zu handeln für dieses aufstehende Volk wie er, der vorangeht mit Tat und Verantwortung, wie unser Führer.

## Es spricht der Führer!

Das bringt uns die Flammen der nationalen Leidenschaften und die Ergriffenheit der letzten Befinnung. Das erzeugt Jubelsturm und heiße Treuekundgebungen — das wird schließlich aufs neue vor der Welt und angeht das große Befreiungswort das eine Signal auslösen: Führer und Gefolgschaft wurden, sind und bleiben auf ewig eins. Denn Adolf Hitler ist Deutschland.

## Darum. Es spricht Deutschland!

# Nede des Führers in Karlsruhe

Karlsruhe, 13. März. Auf der Großkundgebung in der Hochschulkampfbahn in Karlsruhe nahm der Führer das Wort zu folgenden Ausführungen:

## Meine deutschen Volksgenossen und Genossinnen!

Drei Jahre geht der Kampf der nationalsozialistischen Erhebung jetzt in Deutschland. Ein beispielloses Ringen ging diesem Kampf voraus. Wir haben damals keine reiche Erbschaft übernommen, sondern einen vollkommen zerfallenen Staat und eine zerfallene Wirtschaft. Auf allen Gebieten ein Zusammenbruch. Niemand hatte mehr den Glauben, daß es noch einmal

gelingen würde, die deutsche Wirtschaft wieder in Gang zu setzen. Allein schlimmer noch als dies war der Zerfall der deutschen Arbeitskraft. Fast 7 Millionen Erwerbslose. Und noch schlimmer als das: Millionen Deutsche, die ihren Beruf nicht mehr ausüben konnten, und Millionen junger Deutscher, die heranwachsen, ohne einen ordentlichen Beruf zu lernen. Es war die Zeit, in der das deutsche Volk aufhörte, ein Volk von gelehrten Arbeitern zu sein, und begann, ein Volk von Hilfsarbeitern zu werden. Jeder Mensch konnte voraussehen, daß diese Entwicklung, durch drei, vier, fünf Jahre fortgesetzt, zu einer Katastrophe führen mußte. Dieser wirtschaftlichen Entwicklung entsprach auch unser innerpolitischer Zerfall. 46 Parteien versuchten damals, das deutsche Volk zu vertreten. Lauter Fährnisse und nicht eine einzige deutsche Fahne. Deutschland befand sich im Zustande vollkommener Auflösung! Keine großen politischen Gedanken, keine großen Ideale, keine Triebkraft — außer bei einer einzigen Bewegung, bei unserer nationalsozialistischen Partei. Wir sehen weiter in dieser Zeit nicht nur den Parteienzerfall, sondern den Zerfall des Volkes an sich in zahllose Gruppen, in Stadt und Land, in Arbeiter und Bauern, in Angestellte und Beamte, in Proletarier und Akademiker, in Katholiken und Protestanten, Monarchisten und Republikaner usw. Deutschland hatte damals aufgehört, von einem Volk bewohnt zu sein, und war statt dessen Heimstätte geworden für einander widerstrebende und widerstrebende Interessentengruppen. Und dem entsprach dann auch die Stellung Deutschlands in der Welt. Das Jahr 1918 war nicht nur ein Zusammenbruch, der die deutsche Nation in ihrem inneren Leben traf, nein, ein Zusammenbruch, der ihre Stellung auf viele Jahre der Außenwelt gegenüber erschütterte. Deutschlands Fall war aber nicht der Fall eines Volkes allein oder eines Staates, er war auch der Fall Europas. Denn seit diesem deutschen Fall sehen wir in Europa eine Periode ewiger Krisen, fortgesetzter Spannungen und laufender Katastrophen. Dieses Europa und die ganze Welt, sie sind seitdem nicht ruhiger, die Gegensätze sind nicht geringer geworden. Im Gegenteil, sie sind härter und krasser als je zuvor. Mißtrauen erfüllt heute die Völker. Auf der einen Seite Haß, auf der anderen Seite Neid oder Furcht. So wie unser deutsches Volk im Innern zerfallen war, erleben wir es auch bei den anderen.

In diesem Zustand traten wir am 30. Januar 1933 die Macht an. Damals hatte ich nichts hinter mir als diese eine Bewegung, aber auf sie stützte ich mich, denn auf sie konnte ich mich blind verlassen, und meinen Glauben, der mich selbst nie verlassen hat. Mit dieser Kraft begann ich den Kampf um ein neues Deutschland. Ich hatte mir damals einige Punkte vorgenommen und mir als heilig geschworen, von diesen Punkten nie zu lassen. Ich bin eingetreten für die deutsche Ehre in der Ueberzeugung, daß, wie ein einzelner Mensch nicht ohne Ehre leben kann, auch ein Volk nicht ohne Ehre leben kann. (Hier ertönt tosender Beifall ein.) Nur charakterlose Menschen können glauben, daß solche Ehrbegriffe für das Vaterland nicht nötig sind. Ich bin überzeugt, daß wenn das deutsche Volk nicht bewußt zu dieser Ehre erzogen wird und gewillt ist, für sie einzustehen, ihm auch auf die Dauer das tägliche Brot auf dieser Welt nicht gesichert sein wird.

Zweitens: Ich trat daher von diesem Augenblick an ein für das gleiche Recht des deutschen Volkes. So wie ich im Innern des Reiches den Standpunkt vertrete, daß es nicht zwei- und dreierlei Recht gibt, so konnte ich mich auch nicht abfinden mit einer Stellung Deutschlands, die zweiten oder dritten Rechtes ist. (Wieder ertönt tosender Beifall.) Ich habe mir damals geschworen, für dieses gleiche Recht Deutschlands einzustehen, mutig und tapfer bis zum Äußersten. (Erneute Beifallsstürme.) Und ich war dreifach überzeugt, daß die nationale Ehre und das gleiche Recht nur bestehen können auf der Grundlage der eigenen Kraft. So wie ich im Einzelleben des Menschen sagen muß, daß seine Existenz abhängig ist von seiner Tatkraft, von seiner Entschlossenheit, von seinem Mut, von seinem Fleiß und nicht von der Hilfe anderer, so bin ich auch überzeugt, daß jedes Volk nur bauen darf auf seine eigene Kraft. (Die Massen jubeln dem Führer zu.)

Und viertens war ich entschlossen, dafür zu sorgen, daß diese Kraft sich äußert durch einen Willen, durch eine Tat! Ich habe das gegen diejenigen durchgesetzt, die in der Vielzahl des Lebensausdrucks eine Berechtigung des Lebens sehen wollten. Ich habe mich gegen die gewendet, die dem Volke einreden wollten, daß die sogenannte „Freizügigkeit der Meinungsäußerung“ eine Stärkung der Lebenskraft sei. Ich habe demgegenüber die heilige Ueberzeugung verfochten, daß die Kraft eines Volkes in der Zusammenfassung seines Willens in einem Interesse liegen muß, in seiner Entschlossenheit zu einem Entschluß und in der Zusammenfassung seines Handelns zu einer Tat! (Brausende Zustimmung.)

zumutens: Ich war damals entschlossen, im Innern Deutschlands den Frieden herzustellen, einen Frieden gegen die, die glaubten, durch Partei- und ewige Wirtschaftskämpfe ihre Interessen wahrnehmen zu können. Ich habe mich in diesen Jahren unentwegt zu dem Glauben bekant, daß ein Volk nur dann zu gedeihen vermag, wenn es seine inneren Differenzen so weit meistert und überwindet, daß nicht durch diese Differenzen sein gemeinsamer Lebenskampf gelähmt und am Ende gehindert wird. Auch ich sehe natürlich und sah die verschiedenen Interessen, die in einem Volke bestehen. Auch ich sehe den Städter, den Handwerker, den Angestellten, den Arbeiter, den Unternehmer und ich verstehe, daß sie alle glauben, ihr besonderen Interessen auch besonders vertreten zu müssen. Allein ich weiß, daß, wenn diese Interessentvertretungen in Zügellosigkeit ausarten, sie alle am Ende doch nicht ihre Interessen finden können, sondern nur gemeinsam ihre Interessen vernichten werden. (Tosende Zustimmung.) Ich habe mich demgegenüber auf den Standpunkt gestellt, daß ein Regime unabhängig sein muß von solchen Interessen. Es muß vor und entgegen den Interessen der Einzelnen das Interesse der Gesamtheit im Auge behalten. Ich kenne kein Regime der Bürger und kein Regime der Arbeiter, kein Regime des Handwerks oder des Handels, ich kenne auch kein Regime der Industrie, sondern nur ein Regime des deutschen Volkes! (Brausende Zustimmungskundgebungen.) Wie auch diese Menschen sich im einzelnen Teilen zu müssen glauben, sie sind unlösbar miteinander verbunden, und ein Schicksal hebt sie alle empor, schweigt sie zusammen oder zerbricht sie. Ich habe daher versucht, diesen inneren Frieden Deutschlands wieder herzustellen. Es ging nicht immer leicht und die heilige Einfalt und Unvernunft hat sich mit allen Mitteln dagegen gestellt. Jetzt nach drei Jahren werden Sie zugeben: Langsam sind alle deutschen Interessen dabei nun gut vertreten worden und zu ihrem Recht gekommen! Nicht Einzelnen in der deutschen Wirtschaft ist das zugute gekommen, sondern dem ganzen deutschen Volk. Und wenn der eine oder andere glaubt, daß er zu kurz gekommen ist, so sage ich ihm: Mein lieber Freund, ich habe in drei Jahren so viel getan, wie über hundert Jahre ein Mensch nur tun konnte. (Minutenlanger Beifallssturm.) Wenn meine Vorgänger in all den Jahren so viel geleistet hätten wie ich in diesen letzten dreieinhalb Jahren, so stände ich gar nicht hier. Im allgemeinen lagt man, daß das Einreichen viel schneller geht als der Aufbau. In diesem Falle glaube ich, ging der Aufbau schneller vor sich als früher sogar der Abbau sich vollziehen konnte. (Tosender Beifall.)

Ich habe mich bemüht, dem deutschen Volke den inneren Frieden zu bringen. Heute nach drei Jahren darf ich sagen: Das deutsche Volk ist das innerlich zufriedenste Volk der Welt. Daß es heute dem deutschen Volk besser geht als damals, daran wird das Kopfschütteln derer nichts ändern, die immer glauben, alles kritizieren zu müssen. Diese Leute können sich selber gar nicht einmal vorstellen, wie es denn heute anders sein sollte. Denn es kann sich doch heute keiner einbilden, daß es in Deutschland noch denkbar wäre, wieder 46 Parteien aufzumachen und wieder den Klassenkampf zu beginnen oder die einzelnen Gruppen und Stände gegeneinander auszuspielen. Nein, das ist vorbei! (Tosende Zustimmung.) Diese Neuordnung im besten Sinne nimmt von Jahr zu Jahr zu im Dienste unseres Volkes und seiner Interessen. Wir sind noch im Aufbau begriffen, die Zeit aber wird weiterschreiten. Die Bewegung wird bleiben! Je mehr ab diese Zeit fortschreitet, um so stärker wird die Arbeit fortgesetzt und am Ende wird es doch noch gelingen, das ganze Volk in eine große Familie zu verwandeln. (Brausender Beifall.)

Wenn gelagt wird, das seien blasse Ideale, so antworte ich: Meine Herren, wenn ich nicht ein grenzenloses Ideal gehabt hätte, dann stünde ich jetzt nicht hier. (Tosende Zustimmung und Kundgebungen.) Ich habe an meine Ideale geglaubt, weil ich an mein Volk glauben wollte! Ich kann mich in Zukunft nicht von diesen Idealen lösen und mich nicht von ihnen trennen. Sie werden bleiben, weil nur so der Lebensweg unseres Volkes zum Nutzen des ganzen Volkes gefunden werden kann und weil ich nur so, von diesen Idealen ausgehend, die richtige Verantwortung finde der großen Fragen, die uns außerhalb des deutschen Volkes berühren. Denn so wie im Innern alle meine Entscheidungen getragen wurden von der Ueberzeugung, für den Frieden der Nation, für die innere Verbrüderung, für eine gegenseitige Rücksichtnahme und damit für die praktische Erziehung zum Nationalsozialismus zu wirken, so habe ich mich auch bemüht, das deutsche Volk der Umwelt gegenüber einzustellen. Auch dort ging ich von dem großen Ideal des Friedens in der Ueberzeugung aus, daß nur in und unter diesem Ideal auf die Dauer die europäischen Völker und darüber hinaus die Welt glücklich sein können. Es ist mein Wunsch, auch die arden Genenläche im Völkerverleben genau so

# Der dicke Müller siedelt

Ein heiterer u. nachdenklicher Roman von Wolfgang Markon.

„Schön,“ sagte der Konsul verbissen. „Dann wird's ein anderer tun! Meine Herren, lassen Sie mich jetzt mit Direktor Müller allein. Ich lasse Sie heute noch zu einer Aussprache bitten!“

Als sie allein waren, sagte der Konsul erbittert: „Ich habe eben mit dem Freiherrn von Sternberg-Murach gesprochen!“

„So! Interessiert mich nicht!“ sagte Hans Müller gleichgültig.

„Aber mich umso mehr! Ich habe Rücksichten zu nehmen und ich muß gestehen, daß ich Ihr Benehmen unerhört finde!“

„Von was sprechen Sie jetzt eigentlich?“ Hans' Stimme klang sachlich, uninteressiert.

„Von Ihrem unerhörten Auftreten in der Antony-Diele!“

Jetzt mußte Hans aber wirklich lachen. Er starrte den Konsul an und dachte: Ist denn der Schwiegervater irrsinnig geworden?

„Was finden Sie denn da unerhört?“

„Daß Sie... daß Sie... nicht soviel Takt aufbrachten, sich unbemerkt zu entfernen!“

Das war nun Hans Müller aber wirklich zu viel.

Er begann zu lachen, daß ihm die Tränen kamen.

„Der Schwiegervater,“ sagte er dann zu dem wütenden Konsul. „Also ich... der Chemann... sollte soviel Takt aufbringen, dem Freiherrn von EY meine Frau zur vergnüglichen Unterhaltung weiter zu überlassen? Ich glaube, Sie sind nicht richtig im Kopfe!“

„Ich verbitte mir diese Beleidigungen! Schließlich ist der Freiherr von Sternberg-Murach einer der reichsten Leute von Oesterreich.“

„Das geht mich einen Schmarren an! Geld allein imponiert mir nicht!“

Das war dem Konsul zu viel. Er starrte seinen Schwiegerohn an, als hielte er ihn nicht für normal. Das war ihm, der im Leben nur einen Faktor gelten ließ, das Geld, etwas absolut Unfassbares.

„Es gibt bei aller Nützlichkeit des Geldes, die ich nicht bestreite, wirklich noch wertvollere Dinge auf der Welt: Der Mensch selber, Herr Konsul!“

„Der Mensch...?“ Geringfügig sprach's der alte Herr aus. „Was ist da meist dran?“

„Stimmt, oft ist nicht viel dran! Wie zum Beispiel an diesem famosen Freiherrn! Da ist verdammt wenig dran! Nein, jetzt lassen Sie mich mit diesem obskuren Herrn in Ruhe! Er interessiert mich nicht und ich werde dafür sorgen, daß sich Brigittes Interesse für diesen Herrn stark abkühlt.“

„Das werden Sie nicht tun!“ rief der Konsul außer sich. — —

Abermals lachte Hans Müller herzhaft auf. Er nahm seinen Schwiegervater nicht mehr ernst.

„Das ist doch wohl meine Sache! Brigittes ist meine Frau!“

„Und meine Tochter!“

„Ja, die ich aber dringend bitte, aus der Spekulation auszulassen, Herr Konsul! Sonst könnten Sie mich langsam von einer sehr unangenehmen Seite kennenlernen!“

Damit endete die Unterredung. Hans schüttelte noch lange den Kopf. Verstehen konnte er den Mann nicht.

Als er gegen Mittag seinen Posten endgültig niedergelegt hatte, und als er draußen auf der Straße stand, umtobt vom Märzsturm und Regen, da tat er einen tiefen Atemzug.

Gottseidank! Jetzt war er einmal frei!

Endlich konnte er einmal für sich selber leben!

Er ahnte nicht, wieviel Schwere ihm noch an diesem Tage bevorstand.

Frau Brigitte sah am nächsten Morgen Rosel Schmitz. Da Rosel keine Schönheit war und ein viel zu unregel-

mäßiges, eigenwilliges Gesicht hatte, fand sie Frau Brigitte natürlich nicht hübsch.

Sie unterhielt sich ein Weilchen mit ihr, wollte ihr ein wenig von oben herab kommen, aber das gelang ihr schlecht, denn Rosel Schmitz hatte ein verdammt feines Gefühl, und sie besaß die Gabe, immer eine Behuteltelstunde früher zu wissen, was der andere dann ansprach. Und so parierte sie die kleinen Spizen Brigittes fein aus.

Der kleine Jörg war heute besonders guter Laune, und als die Mutter sich sogar herabließ mit ihm einmal zu spielen, da konnte seine Freude keine Grenzen.

Aber sie war nur von kurzer Dauer, denn die Freiseuse und Manicüre kam und dann führte auch das Telefon, das einen wichtigen Anruf brachte.

Der Konsul rief an und sagte der Tochter, daß der Freiherr bei ihm gewesen sei und auf eine schnelle Scheidung gedrängt habe. Die Hochzeit sollte im April spätestens stattfinden.

Brigittes Verlegenheit steigerte sich zur Fassungslosigkeit.

„Aber Papa, das... das kann man doch nicht so über's Knie brechen! Das muß doch...!“

„Ach was, das führt zu nichts! Gitta, die Chance kommt nicht wieder. Müller ist für deine ganze Zukunft verheerend! Und wenn's dir auch nicht recht paßt, hier mußst du einmal Schluß machen!“

„Papa, ich kann's ihm nicht sagen!“

„Sollst du auch nicht! Ich komme heute zu deinem Mann und werde ihm den Vorschlag machen, daß du geschieden sein willst.“

„Ja... aber... die Kinder!“

„Das bringen wir schon in Ordnung!“

Als Brigitte dann nachdachte, da empfand sie ein Bangen vor der Zukunft, etwas Fremdes, Kaltes, kam auf sie zu. Sie dachte an Hans! Ja, Vater hatte ja recht! Ihre Karriere litt darunter, daß sie als Frau an Hans Müller gekettet war, der... eine unmögliche Natur geworden war.

(Fortsetzung folgt.)



wie im Innern des Landes nach den Gesichtspunkten des Rechts, der Billigkeit und damit der Vernunft zu lösen. (Beifallsstürme.) Man könnte ja auch sagen, das sei nicht möglich, das sei phantastisch, das seien Ideologien. Nun, ich glaube an diese Ideologien und es ist schon Wunderbares auf diesem Gebiet gelungen! Ich trete ja nicht an das deutsche Volk als ein Schwärmer heran. Ich kann sagen: Diese Gedanken haben mich drei Jahre lang gelehrt und sie haben mich gut gelehrt. (Die Massen jubeln dem Führer zu.)

Als ich vor drei Jahren die Regierung übernahm, war das deutsche Volk in Europa nur von Feindseligkeiten umgeben. Und das Schlimmste war hierbei, daß dieser Mentalität so wenig Ueberlegung auf allen Seiten zugrunde zu liegen schien; weder hier, noch anderswo wurden die Probleme mit der genügenden Nüchternheit durchdacht. Man ließ sich hinführen in Haß, Mißgunst, Furcht und Eifersucht. Ich habe mich bemüht, in die Beziehungen Deutschlands zur Umwelt die Vernunft zu bringen. Ich habe mich bemüht, die Beziehungen aufzubauen auf ewig als richtig erwießenen Grundsätzen menschlicher Zusammengehörigkeit und menschlicher Gemeinschaftsarbeit. Ich habe versucht, der Welt und dem deutschen Volke klarzumachen, daß Europa ein kleiner Begriff ist, daß in diesem kleinen Europa seit Jahrhunderten tiefe Verschiebungen nicht mehr stattgefunden haben, daß es sich hier in Europa um eine Völkergemeinschaft handelt, daß die einzelnen Mitglieder dieser Familie in sich aber unendlich gehärtet sind. Daß sie Nationen darstellen, erfüllt von Tradition, zurückblickend auf eine große Vergangenheit, eine eigene Kultur ihr eigen nennen und mit Stolz auf die Zukunft hoffen. Ich habe mich bemüht, unserem Volke und darüber hinaus auch den anderen Völkern begreiflich zu machen, daß jede hasserfüllte Auseinandersetzung nur ganz vorübergehend kleine Erfolge zeitigt. Die europäischen Grenzen der Staaten wechseln, ihre Völker bleiben stabil. Staatsgrenzen kann man verändern, Volksgrenzen sind geradezu unveränderlich geworden! Es gibt keine leeren Räume in Europa, in die die Massen eines Volkes hineinströmen können. Es gibt keine ungehörteten Völker in Europa, die ohne weiteres ihrem Wesen entfremdet werden könnten. Es gibt aber auch keine Notwendigkeit, und es ist daher ohne Sinn, zu versuchen, Völker ihrer Eigenart zu entkleiden, um ihnen eine fremde aufzuzwingen. Ich habe mich bemüht, von dieser ganz nüchternen Erwägung aus das Verhältnis Deutschlands zu seiner Umgebung zu bessern und es war nicht erfolglos.

Vor drei Jahren, als Deutschland im tiefsten Gegensatz zu Polen stand, gelang es mir, diese Spannungen allmählich zu mildern und dank des tiefen Verständnisses eines anderen großen Führers und Staatsmannes ist es gelungen, langsam zwei Völker einander zu nähern. Aus dieser Annäherung kam allmählich eine Verständigung und aus der Verständigung die Ueberzeugung der Notwendigkeit eines freundschaftlichen Nebeneinanderlebens und daraus wieder langsam eine gegenseitige Rücksichtnahme. Ich bin der Ueberzeugung, daß man einmal nach einer gewissen Zeit nicht mehr verstehen wird, wieso zwei Völker in der Sphäre einer sich bildenden sog. „traditionellen Erbfeindschaft“ leben konnten! Ich habe mich bemüht, dieses Verhältnis zwischen den beiden Völkern, soweit es Deutschland betrifft, zu normalisieren. (Lebhafte Beifall.) Es ist zum Nutzen beider Völker gelungen.

Ich habe versucht, diesen selben Gedanken vom Osten nach dem Westen zu übertragen. Auch hier bemühte ich mich, zum erstenmal glaube ich, als deutscher Nationalist, zu zeigen, daß die Fortsetzung dieser sog. „Erbfeindschaftslehre“ für beide Völker unvernünftig, weil sinnlos sein muß und auch ist. Gewiß, auch hier werden vielleicht viele sagen, das sei ein Ideal. Ich glaube aber an dieses Ideal und glaube, daß einmal die Vernunft auch hier triumphieren wird! Jedenfalls glaube ich, daß es notwendig sein wird, alles zu tun, um dieser Vernunft zum Siege zu verhelfen. Davon geht meine Verständigungspolitik aus, nämlich von dem Gedanken, daß es nur zwei gleichberechtigte Partner oder keine geben kann. Nur aus dieser Gleichberechtigung kann die gegenseitige Achtung kommen und nur aus der gegenseitigen Achtung kann der Respekt voreinander kommen, und nur aus dem Respekt voreinander kann auch die gegenseitige Rücksichtnahme erwachsen. Beide Völker haben unzählige Male die Schlachtfelder mit dem Blut ihrer besten Söhne getränkt. Die Grenzen wanderten bald 50 bis 100 Kilometer nach der einen oder nach der anderen Seite. Ein Endergebnis würde auf diesem Wege nie zustande kommen, wohl aber würden die beiden Völker immer wieder ihr bestes Blut verlieren und in der Zwischenzeit unter Sorge und Mißtrauen, unter der Furcht und dem Haß auch ihre Wirtschaft leiden lassen. Ich glaube, daß eine ruhige Erwägung auch diesen beiden Völkern einmal den Weg zueinander zeigen muß.

Und das bringe ich für die Verständigung mit, als der Sprecher von über 67 Millionen Menschen. Dann gibt es viele, die sagen, die Vernunft sei nicht das Entscheidende, sondern da gebe es andere Imponderabilien zu beachten. Ich glaube, daß es nichts Wertvolles geben kann, was nicht am Ende der Vernunft sichtbar ist. Ich wende mich dagegen, daß man in der Staatskunst Auffassungen als richtig hinstellen will, die nicht in der Vernunft zu verankern sind. Man sagt mir manchmal, aber das war noch nicht da und die bisherige Staatskunst beweist, daß auf die Dauer das doch nicht möglich ist. Nein, die Staatskunst lehrt umgekehrt, daß auf die Dauer das bisherige Verfahren zu keinem Erfolg geführt hat, und daher lehne ich auch diese Art von Staatskunst ab. Man sagt mir aber wenn Sie deutscher Nationalist sind, so müssen Sie doch militärische Triumphe wollen. Ich kann nur sagen, mein Ehrgeiz ist nach ganz anderen Triumpfen gerichtet. Ich bin deutscher Nationalist und werde mein Volk vertreten mit dem ganzen Fanatismus eines Soldaten der großen Armee von einst. (Jubelnder, minutenlangender Beifall der Massen.)

Ich habe den Ehrgeiz, mir einmal im deutschen Volk ein Denkmal zu setzen. (Brausender Beifall der begeisterten Massen.) Aber ich weiß auch, daß dieses Denkmal besser im Frieden aufzustellen ist als in einem Krieg. Mein Ehrgeiz geht dahin, daß wir in Deutschland die besten Anstalten für die Erziehung unseres Volkes schaffen. Ich will, daß wir in Deutschland die schönsten Stadien erhalten, daß unsere Straßen ausgebaut werden, daß unsere Kultur sich hebt und veredelt, ich will, daß unsere Städte verschönert werden, ich will auf allen Gebieten des menschlichen Kulturlebens und Strebens Deutschland mit an die Spitze stellen. Das ist mein Ehrgeiz! (Lebhafte Beifall.) Ich will, daß die Arbeitskraft meines Volkes nicht brachliegt, sondern daß sie ausgenutzt wird, um uns wieder neue Werte zu schenken. Ich will diese Arbeitskraft umsetzen in Schönheit für unser Volk, in Leben und Freude für unser Volk. Ich will dafür eintreten, daß dieses Volk ein möglichst sorgenfreies Dasein führen kann. Ich werde eintreten dafür, daß seine Lebensgüter möglichst vernünftig verteilt werden! Allein, ich will nicht, daß ein anderer sich hier einmischet und glaubt, uns irgend etwas nehmen zu können! (Tosende Zustimmung.) Ich lebe nur meinem Volk und die nationalsozialistische Bewegung denkt nur an dieses Volk. Ich lebe nur dem Gedanken an die Zukunft dieses Volkes, sehe vor mir diese unzähligen Millionen Menschen, die schwer arbeiten und so wenig

vom Leben besitzen, die oft so viel mit Sorgen zu ringen haben und denen das Glück so selten zuteil wird. Die nationalsozialistische Bewegung will nur diesen Menschen helfen, sie will versuchen, ihr Leben zu erleichtern, es schöner zu gestalten. Sie will zu dem Zweck alle Kräfte der Arbeit, der Genialität, der Organisationskunst in den Dienst dieser Lebenserhaltung stellen.

So bitte ich Sie nun: Gehen Sie an diesem kommenden Wahltag zur Urne. Erfüllen Sie Ihre Pflicht und vergessen Sie nicht: Deutschland wird nicht getragen nur von einem Mann, sondern vom ganzen deutschen Volk! (Tosende Zustimmung schlägt dem Führer entgegen.) Und ein Mann kann nur so lange Sprecher dieses Volkes sein, solange dieses Volk selbst Mann für Mann und Weib für Weib hinter diesem Manne steht. Nicht meinerwegen bitte ich Sie, an diesem 29. März Ihre Pflicht zu erfüllen, sondern um unseres Volkes und seiner Zukunft wegen. Denn wir sind vergänglich, aber Deutschland wird bestehen! Wir können sterben, aber Deutschland muß leben, jetzt und immerdar! (Minutenlange jubelnde Kundgebungen der zutiefst ergriffenen Massen finde die Antwort auf diese Schlussworte des Führers, die in einem einzigartigen Sturm der Begeisterung fast untergehen.)

Der Führer fuhr sofort von der Hochschul-Kampfbahn zum Hauptbahnhof. Die Straßen hatten sich rasch wieder gefüllt, noch einmal wollte man den über alles geliebten Befreier Deutschlands sehen, noch einmal wollte man aus volstem Herzen danken und huldigen dem Manne, der in diesen Tagen und Stunden Weltgeschichte macht. Es war den Kraftwagen kaum möglich, durchzukommen. Den ganzen Weg über im Auto sitzend grüßte der Führer leuchtenden Auges sein dankbares Volk. Hochschlugen die Wellen der Begeisterung und lehnten sich ununterbrochen fort bis zum Hauptbahnhof, wohin Adolf Hitler vom Reichsstatthalter und den anderen führenden Persönlichkeiten des Gau's Baden der NSDAP, begleitet wurde. Noch in der Nacht hat der Führer Karlsruhe im Sonderzug wieder verlassen.

Unaufföhrlich sluteten die unzähligen auswärtigen Besucher dem Bahnhof zu, um in den nach Mitternacht abrollenden 25 Sonderzügen wieder in ihre Heimat befördert zu werden. Dank der muftergültigen Organisation der Reichsbahn vollzog sich alles in bester Ordnung. — An der Reiseaufgebung auf der Hochschul-Kampfbahn haben 80 000 Personen teilgenommen, 100 000 Menschen befanden sich auf den Straßen.

Der für den Gau Baden so denkwürdige 12. März ist vorbei. Die Bevölkerung der deutschen Südwesmark wird am 29. März bestätigen, daß sie überall und zu jeder Zeit einmütig, fest und treu hinter dem Führer steht in der tiefinnersten Ueberzeugung, daß sein Weg zum Heile Deutschlands nach innen und außen der einzig richtige ist.

### Dr. Göbbels vor 100 000 in Hamburg

Hamburg, 13. März. Fast im gleichen Augenblick, da sich auf dem Flughafen Tempelhof die Maschine erhob, die den Führer nach Karlsruhe brachte, flog Reichsminister Dr. Göbbels nach Hamburg ab, um in einer Kundgebung gewaltigen Ausmaßes Sinn und Zweck des Volksentscheides vom 29. März darzulegen. Dort setzte schon am Nachmittag eine wahre Völkerverwanderung aus allen Teilen der Stadt ein. Es bedurfte des restlosen Einlages aller verfügbaren Verkehrsmittel, um den Andrang der Massen zu bewältigen. Viele Betriebe marschierten in geschlossenem Zuge zu der Kundgebung. Schon lange vor Beginn war der riesige Hallenraum bis auf den letzten Platz besetzt. Rund 40 000 Volksgenossen füllten die Halle, und immer noch hielt der Zustrom in unermindelter Stärke an. Diese Zehntausend, mehr als die Hansaatenhalle aufnehmen kann, füllten außerdem die umliegenden Plätze und Straßen, um die Worte Dr. Göbbels durch Großlautsprecher zu hören.

Tosende Heilrufe brandeten auf, als Dr. Göbbels in Begleitung des Gauleiters und Reichsstatthalters Kaufmann die Hansaatenhalle betritt. Unter den Klängen des Badenweiler Marsches erfolgt der Einmarsch der Fahnen und Standarten. Gauleiter Kaufmann eröffnet die denkwürdige Kundgebung. Und dann folgen die Menschen, die die langgestreckte Riesenhalle im Parterre und Rängen lückenlos füllen, unter lautloser Stille, fast unbeweglich zum Rednerpult sehend, der wichtigen und aufrüttelnden, fast zweistündigen Rede des Ministers. Hatte Dr. Göbbels eingangs die trostlose Lage gekennzeichnet, die der Nationalsozialismus auf allen Gebieten bei der Machtübernahme vorand, so stellte er dem in wirkungsvollen, oft durch beweiskräftige Zahlen belegten Ausführungen die Erfolge einer harten und zielbewußten Aufbauarbeit gegenüber. Wieder und wieder tauchte der Beifall der Menge durch die Halle, sei es, wenn der Minister von der Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit und von dem kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufbau sprach, oder wenn er, nur um einige Beispiele zu nennen, das gewaltige Ansteigen der Geburtenziffern, das beispiellose Sinken der Arbeitslosigkeit, die Leistungen der Organisationen „Kraft durch Freude“ oder gar die Bedeutung der jüngsten historischen Tat des Führers vor Augen führte.

„Ein wechselseitiges Vertrauen“, so führte Dr. Göbbels zum Schluß aus, „besteht wie sonst in keinem Lande bei uns zwischen Führer und Volk. So muß und wird sich unser Volk auch in der Welt durchsetzen. Diese Welt schaut auf den 29. März: Eine geeinte Nation von nie gekannter Kraft wird sich hinter des Führers Aufbauarbeit stellen. Aufgerufen deshalb, weil die Welt sehen soll, daß dieses Reich unerschütterlich ist. Und wenn die Kinder einst groß sein werden, die deutsche Rüstler im Vertrauen auf die fest geschützten Grundlagen unseres Staates geboren haben, dann werden alle Mühen und Sorgen von heute vergessen sein und es wird dann bestehen die Freiheit und die Ehre einer wiedererwachten deutschen Nation!“

### Göring in Königsberg

Deutschlands Weg zu Ehre, Freiheit und Stärke

Königsberg, 13. März. Aus dem großen Raum der Schlageterhalle klingt Marschmusik. Großlautsprecher tragen die Klänge über die Straßen und Plätze. In Strömen drängen Tausende und Abertausende zum Schlageterhaus. Künftig ehe die große Wahlkundgebung beginnt, in der Ministerpräsident General der Flieger Göring sprechen will, muß die Riesenhalle polizeilich geschlossen werden. Es werden Parallelsammlungen eingerichtet.

Göring kommt! Spontan erheben sich die Zehntausend im Saal. Der Jubel wächst und wälzt sich fort durch die große Halle. Endlich wird es ruhig. Der Gauleiter begrüßt die Versammlung. Dann erhebt sich Göring.

„In jener denkwürdigen Stunde, in der der Führer und Kanzler des Deutschen Reiches der gesamten Welt seine Friedensvorschlage unterbreitete“, so begann Ministerpräsident Göring seine Rede, „in der Stunde, in der er dem deutschen Volke bekräftigte, daß er nunmehr Deutschlands volle Ehre und Freiheit wiederhergestellt hat, in der gleichen Stunde sprach der Führer in einem zu Herz gehenden Appell an das ganze deutsche Volk. Zur gleichen Stunde wurde der Reichstag aufgelöst und eine Neuwahl bestimmt. Es war eine Stunde der

höchsten geschichtlichen Bedeutung für unser Volk und unser Land. Die Stellungnahme des deutschen Volkes ist eine Stellungnahme vor der ganzen Welt. Adolf Hitler ruft das Volk an, wenn er Rechenhaft ablegen will, wenn er will, daß das Volk sich zuhören soll zu dem, was er getan hat oder wenn er in weltgeschichtlicher Stunde die Schicksalsfrage an die Nation stellen muß. Volksgenossen, noch niemals bis auf den heutigen Tag ist eine Wahl von so ausschlaggebender Bedeutung gewesen, wie die Wahl am 29. März. Denn diese Wahl interessiert zum ersten Mal nicht nur die Nation, sondern vor allen Dingen die gesamte Welt.

Bergeht es nicht, Euer Führer steht heute den Völkern der Welt gegenüber. Er soll verhandeln um Eure Freiheit, um Euer Glück. Er soll der Welt beweisen, daß er in Eurem Namen spricht. In den drausenden Beifall hinein ruft Hermann Göring: Es wird die Stärke des Führers sein, daß er sagen kann: Ich spreche im Namen meines Volkes; ich darf Sie fragen, in welchem Namen sprechen Sie? Wie viele Ihres Volkes stehen hinter Ihrer Auffassung? In einem Orkan des Beifalls fallen die stolzen Worte: „Ich weiß, daß der Führer sagen wird, ich spreche für die überwältigende Mehrheit meines Volkes. Darum ist diese Wahl letzten Endes ein Appell an die Dankbarkeit und an die Ehre des deutschen Volkes.“

Hermann Göring erinnert dann an die Wahlen der Systemzeit. Mit Geißelstieben rechnete man mit den alten Parteien und ihren Parolen ab. Dann zeigte der Ministerpräsident in markigen Strichen die Aufbauarbeit der letzten drei Jahre. Wenn heute der Führer wieder aktive Politik treiben kann, wenn der Führer sich bestreitenden Entschluß treffen konnte wie am vergangenen Samstag, dann kann er dies tun, weil er weiß, er darf das tun, weil die deutsche Wehrmacht stark genug ist, einen Einfall in Deutschland zu verhindern. Volksgenossen! Militärische Spaziergänge nach Berlin gibt es nicht mehr, weder auf der Erde noch in der Luft! Ich möchte aber gerade darum feierlich vor der Welt erklären: „Wenn immer Adolf Hitler gerüstet hat, wenn immer er den Befehl gab, mit ganzer Kraft die Rüstungen durchzuführen, so hat er uns immer wieder gesagt, sie erfolgen nicht, um anzugreifen, sie sind nicht, um anderen wehe zu tun, sie sind nicht, um dem zur Bedrohung, sondern uns zum Schutze geschaffen worden.“ (Stürmische Zustimmung.)

Ueber die Außenpolitik Adolf Hitlers können wir die Worte schreiben: „Im Zeichen des Friedens und der Völkerverständigung, das ist die Politik des Führers.“ Wir haben jetzt der Welt ein Friedensangebot gemacht, das wohl einzig dasteht. Wenn sie nun aber sagen, ja, man darf ihnen nicht trauen, es ist eben ein Pakt gebrochen worden — dann müssen wir fragen: Wer laßt denn das, daß wir ihn gebrochen haben? Wir haben feierlich vor der Welt festgestellt, daß Frankreich dem Sinne und auch dem Buchstaben nach den Locarnopakt gebrochen hat. Die Welt weiß es auch ganz genau, daß Hitler es ehrlich meint. Wenn heute die Franzosen so tun als ob wir ihnen eine überaus große Kränkung angetan hätten, so ist das nicht richtig. Wir haben lediglich die letzte Unsicherheit beseitigt. So lange die Rheinlandzone bestand, wäre letzten Endes die innere Herzensverständigung doch nicht möglich gewesen. Sie sollen froh sein, daß der Weg frei ist.

Nun mag aber kommen was will, wie ein Mann wird Deutschland stehen und sein Recht verteidigen bis zum letzten Atemzuge. (Brausender Beifall.) Es ist doch keine Kränkung, wenn man die Hoheitsrechte in seinen eigenen Provinzen wiederherstellt. Wir haben der Welt den Frieden angeboten. Der Friede muß aber von zwei Seiten gemacht werden. Wir haben das Äußere getan. Es liegt jetzt an den anderen, das Ihre zu tun. Wir können sie nicht beeinflussen und wollen es auch nicht. Wir wollen in aller Ruhe und Festigkeit die Zukunft abwarten. Denn wir Deutschen haben das Gute gewollt und das Gute wird Früchte bringen. Wir Deutschen haben unser Schicksal auf uns genommen und das Schicksal heißt: Wiederherstellung der deutschen Ehre und der deutschen Freiheit. (Stürmischer Beifall.)

Der Ministerpräsident schloß unter Beifallsstürmen mit einem aufrüttelnden Bekenntnis zum Führer, den niemand verlassen werde. Alle werden wir dort stehen, wo der Führer steht. Was auch immer kommen möge: Nicht aus der Ruhe bringen lassen! Unser Glaube verfehlt Berge, unser Vertrauen ist blind, unsere Treue ist unerschütterlich. Was die Zukunft uns auch bringen mag, entweder Deutschland lebt in Ehren oder es stirbt in Ehren. Begeistert nimmt die Versammlung dieses Ergebnis auf und bekräftigt es mit einem dreifachen Sieg Heil auf Adolf Hitler, mit dem Deutschland- und dem Horst Wessel-Lied.



Weltbild (M).

### Neues Hoheitszeichen des Reiches

Nach Verordnung vom 7. März 1936 bestimmte der Führer folgendes: Das Hoheitszeichen des Reiches zeigt das Hakenkreuz, von einem Eichenkranz umgeben, auf dem Eichenkranz einen Adler mit geöffneten Flügeln. Der Kopf des Adlers ist nach rechts gewendet. Oben: Muster für Reichsausführung. Unten: Muster für Druckausführung.



## Was der Staat nimmt, gibt er wieder

WPD. Drei Jahre größten steuerpolitischen Erfolges liegen hinter uns. Im Rechnungsjahr 1930 blieb das Steueraufkommen um 1240 Mill. RM., 1931 um 1365 Mill. RM. und 1932 um 840 Mill. RM. hinter dem Haushaltsvoranschlag zurück. Im Rechnungsjahr 1933, dem ersten Steuerjahr unter der Regierung Adolf Hitlers, war nicht nur der Voranschlag erreicht, sondern schon eine Mehreinnahme von 2 Mill. RM. erzielt worden. Trotz jährlicher Erhöhung des Voranschlags wurden von nun an die festgesetzten Beträge erheblich überschritten. Das Rechnungsjahr 1934 brachte ein Plus von 1140 Mill. RM. Das Rechnungsjahr 1935, welches mit dem Ablauf dieses Monats endet, wird gegenüber 1934 wahrscheinlich eine Verbesserung um 1300 Mill. RM. bringen.

Die gesamten Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben betragen (in Millionen RM.):

1932 =	6625
1933 =	6845
1934 =	8217
1935 =	9500 (Mindestschätzung)

Diese Zahlen sprechen von den Erfolgen nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik. Wenn es gelang, das Steueraufkommen seit 1933 um 2,5 Milliarden RM. zu erhöhen, ohne eine Steuererhöhung vorzunehmen, so sind dies Leistungen, auf die wir stolz sein können. Der Steuerzahler aber hat das Bewußtsein, daß seine Beiträge zum Wohle von Staat und Wirtschaft Verwendung finden. Die Steuer des Dritten Reiches baut auf! Dein Steuerbeitrag für den Staat Adolf Hitlers, deutscher Volksgenosse, hat deutschen Arbeitern wieder Brot gegeben, hat ihnen wieder Einkommen verschafft, das auch dir wieder Arbeit gibt. Deine Steuer hat mitgeholfen am Aufbau unserer Wehrmacht, damit des Reiches Grenzen geschützt sind und du in Frieden arbeiten kannst. Die Steuer des Dritten Reiches hat sich in ihrem Aufbau den bevölkerungspolitischen Zielen des Nationalsozialismus angepaßt und wird auf diesem Wege noch weitergehen. In der Spätzeit wirkte die Steuer förmlich als Strafe für Kinderreiche. Die Entwicklung der Steuerpolitik geht heute dahin, den Kinderreichen zu helfen. Mehr Kinder aber bedeuten erhöhtes Konsum, d. h. mehr Arbeit, die wieder dir zugute kommt.

## Grundlage einer gesunden Familienentwicklung ist die Wohnung

NSR. Es ist ein Glaubensgrundsatz des Nationalsozialismus, daß das edelste Gut unserer Nation der Blut- und Rassewert ist. Ihn zu mehren und zu erhalten ist oberstes Gebot. Wir sind entschlossen, für ihn uns strengste Verpflichtungen aufzuerlegen und größte Opfer zu bringen. Was nützt uns aller wirtschaftlicher Aufbau, wenn dieser Wert uns verlorengeht?

Wir erkennen aber zugleich, daß Blut- und Charakterwert sich nur erhalten können, wenn sie mit der Seele, dem Boden, in enger Verbindung leben. „Blut und Boden“ ist die Erkenntnis, aus der unser Volk die ewige Erneuerung und Erhaltung schöpfen muß. Nur noch 22 Millionen Menschen, das sind ein Drittel unseres Volkes, leben noch als Bauern oder Landarbeiter in direkter Beziehung zum Boden. Diese 22 Millionen müssen an Wert und Zahl den Verlust ergänzen, der bei den anderen 44 Millionen nichtbäuerlicher Menschen Jahr für Jahr vorhanden ist. Wir haben auch heute noch eine völlige Unterbilanz und stehen daher vor der Aufgabe, zu den 22 Millionen Bauern noch Millionen schaffender Menschen mit dem Boden zu verwurzeln und damit in die Front der Blutserneuerer einzureihen. Der Arbeiter, selbst meist der zweite oder dritte Sohn freier Bauernfamilien, ist sowohl auf Grund seiner inneren Einstellung als auch dem gesunden Blutwert nach der geeignetste Volksgenosse für die Heimstättenfiedlung. — So sind wir heute aus politischen Gründen gezwungen, eine Raumordnung zu schaffen, die uns die Arbeiteranfiedlung gestattet.

Der ungeheure Wohnungsbedarf in Deutschland zwingt uns, in kürzester Zeit an die Erfüllung dieser Aufgabe zu gehen. In diesem Bedarf liegt eine unge-

heuere Arbeitsreserve für die deutsche Volkswirtschaft. Wir müssen uns nicht nur darüber im Klaren sein, wieviel wir bauen wollen, sondern wie wir die Wohnungen bauen wollen und was sie kosten dürfen. Abgesehen vom Willen- und Eigenheimbau wurde der Wohnungsbau immer ohne Beziehung zum einzelnen Menschen und seiner sozialen Lage durchgeführt. Wenn wir eine ehrliche Bilanz über das Baujahr 1935 machen, so sehen wir, daß von den 300 000 geschaffenen Wohnungseinheiten höchstens 50 000 in einer Preislage sind, die für den deutschen Arbeiter erreichbar ist. Unser nationaler und sozialer Wohnungsbedarf aber liegt im wesentlichen auf dem Gebiet der Arbeiterwohnung, die bei einem Lohnniveau von 100 RM. durchschnittlich nicht mehr als 10 bis höchstens 25 RM. kosten darf.

Die liberalistische Wirtschaft hat die Neubauwohnungen immer nur für den Bessergestellten geschaffen und das, was alt und schlecht geworden war, blieb zu verhältnismäßig hohen Preisen für den Arbeiter übrig. Eine sozialistische Gemeinschaft wird ihre ganzen Kräfte gerade darauf konzentrieren, die Fehlentwicklung des kapitalistischen Jahrhunderts durch eine Hebung der sozial untersten Schichten wieder gutzumachen. Der natürlichste Bedarf eines jeden Menschen, aber auch die Grundlage einer gesunden Familienentwicklung ist die Wohnung. Wenn nun die übersteigerten Voraussetzungen und Bedingungen einer städtischen Bauweise nicht in der Lage sind, ausreichen und gesunden Wohnraum, dessen Preis der sozialen Wirtschaftskraft des Arbeiters angepaßt ist, zu schaffen, so dürfen wir nicht vor dieser Tatsache kapitulieren, sondern müssen den Mut haben, zur ländlichen Siedlungsbaueise und ihren einfacheren Bedingungen überzugehen, die uns die Verwirklichung unseres Zieles ermöglicht.

Wir haben auf vielen Gebieten des täglichen Bedarfs durch unsere technische Entwicklung dafür gesorgt, daß jedermann, auch der Ärmste, bestimmte Güter, z. B. Teller, Löffel, Messer, besitzt. Nur auf dem Gebiet des Wohnungsbaues leben Millionen noch in unzulänglichen und ungeunden Verhältnissen. Wir müssen also zur Siedlung übergehen, um damit den nationalen Wohnungsbedarf zu decken.

Der Wille zur politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit zwingt uns, mit den vorhandenen Möglichkeiten hauszuhalten. Die Grundlage aller Werteschaffung sind der Boden und seine Rohstoffe, aus ihm erzeugen wir letzten Endes alle Güter. Deutschland hat gegenüber anderen Ländern wenig Boden und Mangel an vielen Rohstoffen. Der Lebensstandard eines Volkes wird immer begrenzt einerseits durch die Höhe seiner technischen Leistungsfähigkeit und des sozialen Einsatzes und andererseits durch die Größe seiner Bodenfläche und der Rohstoffquellen. Das deutsche Volk ist nur so reich, weil wir trotz geringer Rohstoffbasis durch höchste technische Leistung zu dem höchsten materiellen Erfolg eingesehen. Wenn wir heute nicht in der Lage sind, durch Lohnerhöhung den Lebensstandard des deutschen Arbeiters zu heben, so müssen wir den sozialen Aufstieg auf indirektem Wege durch Verbesserung seiner Lebensgrundlagen herbeiführen. Wir lassen heute den Arbeiter durch „Kraft durch Freude“ an den kulturellen Gütern der Nation und den Schönheiten unseres Vaterlandes teilnehmen. Wir haben das Ansehen und die Ehre des Arbeiters und damit sein inneres Lebensgefühl gestärkt. Durch die kleine Landzulage in der Heimstättenfiedlung können wir nun auch die wirtschaftliche Lage des Arbeiters weitlich verbessern. Die Erträge des Gartens und der Kleintierhaltung verbessern seine Nahrung und bringen ihm Erparnisse, seine Wohnung wird nicht nur größer und gesünder, sondern auch billiger. Der größte Gewinn liegt aber in der seelischen Kräfteerneuerung, die ihm die Verbundenheit mit der Natur gibt.

## Ein Aufruf des Reichsstudentenführers

Der Reichsstudentenbundführer, Albert Derichsweiler, hat, wie NSR, meldet, einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

„Mitten in den akademischen Ferien findet ein Wahlkampf statt, der für Volk und Reich von ungeheurer Bedeutung ist. Die Gliederung der NSDAP — der NSD-Studentenbund — trägt für das ganze deutsche Studententum

die Verantwortung des reiflosen Einsatzes eines jeden wirklich deutschen Studenten.

Ich ordne daher an, daß jedes Mitglied des Studententums sich sofort bei der zuständigen Ortsgruppe der Partei zur Wahlbereitschaft zu melden hat. Es ist selbstverständlich, daß die Kameraden des Studententums bei dieser Aktion ihren Mann stehen und vorbildliche selbstlose Arbeit leisten werden. Darüber hinaus geht mein Appell an das ganze deutsche Studententum, das noch immer, wenn Deutschland seinen Einsatz verlangte, zur Stelle war. Hier gibt es nur ein großes Ziel: Einsatz für Führer und Volk!

Mit dem heutigen Tage hat der Studententum jede Spezialarbeit eingestellt und kennt in seiner ganzen Gemeinschaft nur Einsatz für den Wahlkampf.

## Holt den Frühling aus dem Keller!

Vorbereitungen für unsere Blumen — Die Töpfe müssen sauber sein — Richtig pflanzen und richtig schneiden!

Nebel, Schnee und Kälte sind vorbei, wir alle hoffen jetzt auf den Frühling und beginnen an Blumen und ähnliche schöne Dinge zu denken. Unsere Stubenpflanzen sehen ein wenig kümmerlich aus, die Blätter sind abgeblüht und vertrocknen ihre Blätter, die Alpenveilchen wollen nicht mehr recht blühen, allenfalls die Primeln stehen noch in reichem Flor, aber auch ihre Blüten werden schon ein wenig häßlich; man merkt, daß auch sie lieber im Freien und in der Sonne stehen würden.

Jetzt ist es Zeit, sich der Pflanzen zu erinnern, die im vorigen Herbst in den Keller gebracht wurden. In der hellsten Ecke des Kellers wurden sie aufgestellt, und wir haben in den Wintermonaten nicht vergessen, sie ab und zu zu begießen. Jetzt holen wir sie alle aus dem Keller und richten sie für den neuen Frühling her.

Dazu brauchen wir vor allem warmes Seifenwasser und eine Bürste, ferner gute Blumenerde, eine Schere und Blumentöpfe. Zunächst werden alle Töpfe sorgfältig abgeseuert, denn sie sind staubig und schimmelig geworden. Am besten ist es, die Pflanzen aus den Töpfen zu nehmen, so viel wie möglich von der alten Erde zu entfernen und sie in neue Erde zu bringen.

Von den Pelargonien müssen wir jetzt die Ableger einpflanzen. Von der alten Pflanze schneidet man die längsten Zweige aus, und stutzt sie, gibt aber acht, daß man nicht zu viele „Augen“ mit wegschneidet. Ganz ebenso verfährt man mit den Fuchsen. Dann stellt man die gestutzten und in frische Erde gebrachten Pflanzen in Wärme und Sonne, und nach wenigen Wochen entwickeln sich aus den „Augen“ neue Triebe. Jeden dieser Schößlinge pflanzt man nun in einen neuen Topf, in gute mit Sand gemischte Erde. Die Töpfe dürfen aber nur halb mit Erde gefüllt sein, so daß die Schößlinge nicht über den Rand reichen. Nun deckt man die Töpfe mit Glascheiben zu und stellt sie ab und zu in warmes Wasser, damit sie genügend Feuchtigkeit auffangen können. Innerhalb vierzehn Tagen haben sie Wurzeln und können nun in die richtigen Töpfe gepflanzt werden. Fuchsen und Pelargonien bekommen kleine Töpfe.

Fuchsen brauchen einen anderen Standort als Pelargonien; sie bevorzugen eine schattigeren Platz und brauchen mehr Wasser.

Hat man vom vorigen Jahr Begonienknollen, so werden diese aus den alten Töpfen genommen und in gute Lauberde gesetzt. Man muß darauf achten, daß die Oberseite der Knolle auch wirklich nach oben kommt; meist befinden sich hellrote Keime an der Stelle wo der neue Stengel sich bildet. Begonien- und Gloxinienknollen brauchen gute Wärme, um sich zu entwickeln.

Auch die Chrysanthenen sind im Spätherbst in den Keller gewandert, und wir holen sie jetzt hervor. Sie haben bereits eine Menge hellgrüner Wurzelschöße getrieben. Von diesen Schößen schneidet man die längsten und schwächsten weg. Dann begießt man die Pflanzen reichlich mit einem guten Düngewasser. Wenn die Wurzelschöße eine Länge von 8–10 Zentimeter erreicht haben, kann man sie auspflanzen, genau wie die Pelargonien- und Fuchsenchößlinge. Auf diese Weise kann man ein schönes Chrysanthemum leicht vermehren. Die jungen Pflanzen wachsen rasch heran. Damit die Pflanzen nicht allzu hoch, aber buschig werden, knipft man die Schöße an der Spitze aus, worauf sie reichlich Nebenweige treiben. Wenn der Topf zu klein wird, pflanzt man sie um, doch sind sie an den ersten Tagen nach dem Umpflanzen vor Sonne zu schützen und müssen gut feucht gehalten werden. Wenn man Chrysanthenen auf diese Weise aufzieht, blühen und gedeihen sie im Zimmer gut und man hat im Herbst einen entzückenden Zimmer Schmuck.

Hat man irgendwelche Rosen im Keller überwintert, so müssen auch diese auf die „Augen“ zurückgeschnitten werden, denn die Hauptfache bei allen Pflanzen ist ja, daß sie nicht sinnlos in die Höhe wachsen, sondern sich buschig verzweigen.

Unsere Blattpflanzen werden sorgfältig mit lauwarmem Seifenwasser abgewaschen, mit neuer Erde versehen und sorgfältig von allen kranken und welken Teilen befreit. Gummibäume, sowie Zimmerlinden und ähnliche Gewächse müssen immer an den Spitzen ausgeknipft werden, damit eine Verästelung entsteht, die so eine Stubenpflanze erst wirklich schön macht.

## Weiteres

### Eine Idee

„Wieviel ist eine Idee, lieber Julius?“ fragte Johanna ihren Bräutigam, den Professor, als sie spazieren gingen.  
„Was ist eine Idee, heißt es, liebe Johanna. Eine Idee ist bei Descartes die Vorstellung, bei Plato das Objekt des reinen Begriffs, bei Kant ein Vernunftbegriff, dem kein kongruenter Gegenstand in der Erfahrung gegeben werden kann.“  
„Schön, lieber Julius, dann sei so gut und gebe eine Idee mehr nach links hinüber.“

### Bismarck sehr energisch

Bismarck war als Referendar beim Stadgericht Berlin tätig. Er hatte hier das Protokoll zu führen. Eines Tages stand ein rebelliger Berliner vor dem Richterstuhl, der schließlich reichlich unverzähmt wurde. Bismarck sprang auf und rief ärgerlich:

„Herr, mäßigen Sie sich, oder ich werfe Sie hinaus!“  
Der die Verhandlung leitende Stadtgerichtsrat wandte sich darauf verweisend an den jungen Beamten:  
„Herr Referendar, das Hinauswerfen ist meine Sache!“  
Die Verhandlung ging weiter. Als aber der Berliner fortzufahren in seiner schnoddrigen Weise weiterzureden, donnerte ihm Bismarck plötzlich an:  
„Herr, ich sage Ihnen noch einmal, mäßigen Sie sich, oder ich lasse Sie durch den Herrn Stadtgerichtsrat hinauswerfen!“

### Dienstag, 17. März:

- 8.30 „Achtung, die Polizei meldet...“
- 8.35 Aus Königsberg: Unterhaltungsmusik
- 10.15 Nach Berlin: Aus Grenz- und Ausland
- 12.00 Aus Leipzig: Mittagskonzert
- 15.15 „Von Blumen und Tieren“
- 16.00 Unterhaltungskonzert
- 17.40 Der Burgberg von Pergamon
- 18.00 Aus München: Bunte Musik am Feierabend
- 19.00 „Berlangen Sie unseren Frühjahrskatalog!“
- 19.45 Aus der Vorbereitungsarbeit zum HJ-Preiswettbewerb
- 20.10 „Wie es euch gefällt...!“
- 20.25 Aus Berlin: Oper im Jung
- 22.30 Synchronkonzert
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert.

### Mittwoch, 18. März:

- 8.30 „Achtung, die Polizei meldet...“
- 8.35 Aus Leipzig: Musikalische Frühstückspause
- 9.30 „Die letzten Vorbereitungen und die ersten Anforderungen bei der Ankunft des jüngsten Erdenbürgers“
- 10.15 Deutsche Dichtung und Musik
- 12.00 Aus Saarbrücken: Mittagskonzert
- 15.15 „Allerlei Blaubereiten“
- 15.30 „Jungzug 2 kann starten“
- 16.00 Blasmusik
- 17.45 „Besuch beim silbernen Segen des Meeres“
- 18.00 Aus Frankfurt: „Singendes, klingendes Frankfurt“
- 19.30 Aus Berlin: Stunde der jungen Nation
- 20.10 „Jauber der Stimme“
- 20.45 Badische Komponistenstunde
- 22.30 Klaviermusik
- 23.00 „Wir bitten zum Tanz“
- 24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

### Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

- 6.00 Nach Köln: Choral
- 6.05 Nach Köln: Gymnastik 1 (Glucker)
- 6.30 Aus Berlin: Frühkonzert
- 8.00 Aus Frankfurt: Wasserstandsmeldungen
- 8.05 Wetterbericht — Bauernjung
- 8.10 Nach Frankfurt: Gymnastik 2 (Glucker)
- 11.30 „Für dich, Bauer!“
- 13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei!“
- 20.00 Nachrichtendienst
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht.

## Rundfunk

### Programm des Reichsenders Stuttgart

#### Sonntag, 15. März:

- 6.00 Aus Hamburg: Sinfonkonzert
- 8.00 Zeitangabe, Wetterbericht
- 8.05 Nach Frankfurt: Gymnastik (Glucker)
- 8.25 Bauer, hör zu!
- 9.00 Aus Karlsruhe: Evangelische Morgenfeier
- 10.00 „Wir bauen deinen Dom“
- 10.30 Die Götter Germaniens
- 11.15 Blasmusik
- 12.00 Schallplattenkonzert
- 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Aus Berlin: Musik am Nachmittag
- 13.50 „10 Minuten Erzeugungsschlacht“
- 14.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde: „Kasperl als Autofahrer“
- 14.45 „Aus Baden und Wertstatt“
- 15.00 Chorgefang
- 15.30 Musikierstunde
- 16.00 Aus Köln: Nachmittagskonzert
- Dazwischen: 16.15–17.10 aus Budapest: Uebertragung vom Fußball-Länderspiel Deutschland — Ungarn
- 18.00 Urzeiten
- 18.30 „Büchli und Mailbi“
- 19.00 Die Wäpser-Platte“
- 19.15 Klaviermusik
- 19.45 „Turnen und Sport — haben das Wort“
- 20.10 Aus Frankfurt: „Der frühliche Lautsprecher“
- 22.30 Aus München: Tanzmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

#### Montag, 16. März:

- 8.30 „Achtung die Polizei meldet...“
- 8.35 Aus Berlin: „Froher Klang zur Arbeitspause“
- 9.30 „Mailbi, laß dir was verzeihen...“
- 10.15 „Ein Geldstück wandert“
- 12.00 Aus Hannover: Schloßkonzert
- 14.20 Aus Hamburg: Musikalische Kurzwelt
- 15.45 Liederstunde
- 16.00 Aus Karlsruhe: Bunte Musik am Nachmittag
- 17.45 „Erzeugungsschlacht“
- 18.00 Frühlicher Mittag
- 19.45 „Erläutcht — festgehalten — für dich“
- 20.10 Aus Breslau: Der blaue Montag
- 22.20 Aus Neusport: „Worüber man in Amerika spricht“
- 22.30 Aus Karlsruhe: Musik zur „Guten Nacht“

